



Beim Kirchenasyl öffnen Pfarreien und Klöster ihre Türen für schutzbedürftige Flüchtlinge.

Foto: Marcus Linn/KNA

Fremde bringen Christus ins Kloster

Warum die Klöster in Rödelmaier und Münsterschwarzach Kirchenasyl gewährt haben

Wer Kirchenasyl gewährt, bewegt sich meist auf schmalen Grat. Denn streng genommen verstößt die Kirchen damit gegen geltendes Recht. Der Vorwurf lautet „Beihilfe zum unerlaubten Aufenthalt“. So kann das Gewissen von Christen, die ihr Handeln auf Nächstenliebe und Humanität stützen, in Widerspruch zu staatlichen Regelungen geraten. Das Karmelittinnenkloster „Regina Pacis“ in Rödelmaier bei Bad Neustadt und die Benediktinerabtei Münsterschwarzach sind dennoch ihrem christlichen Gewissen gefolgt und haben sich auf das Abenteuer Kirchenasyl eingelassen – aus unterschiedlichen Gründen.

„Wir haben in jedem Gottesdienst immer wieder in den Fürbitten für die Flüchtlinge gebetet und irgendwann war klar: Wir müssen irgendetwas tun“, sagt Michael Reepen, Abt der Benediktinerabtei Münsterschwarzach. Also schufen die Mönche auf dem Abteigelände Räume für die Unterbringung von Flüchtlingen. Seitdem gibt es eine reguläre Gemeinschaftsunterkunft und Räume für Menschen im

Kirchenasyl. Sechs der 36 Aufgenommenen leben im Kirchenasyl. Sie dürfen das Klostergelände nicht verlassen.

„Wir sahen, dass in Einzelfällen die Gesetzgebung das Schicksal eines einzelnen Menschen auf der Flucht nicht ausreichend in Augenschein nimmt“, erklärt Benediktinerbruder Abraham Sauer den Grund, warum die Abtei neben der Gemeinschaftsunterkunft auch Räume für Kirchenasyle eingerichtet hat.

„WAS MACHT DAS KLOSTER DA?“

Für die Benediktiner ist die Flüchtlingsarbeit nämlich eine Rückbesinnung auf die Regeln ihres Gründers. Der heilige Benedikt schreibt: „Alle Fremden, die kommen, sollen aufgenommen werden wie Christus, denn er wird sagen: ‚Ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen‘“ (Benediktsregel Kapitel 53, Vers 1).

In Rödelmaier entstand das Kirchenasyl ganz anders: Dort bat ein Pastoralreferent die Schwestern um Hilfe, als eine Familie aus Afghanistan einen Abschiebebescheid erhielt. Die Nonnen sollten den Eltern mit ihren zwei Kindern, 16 und

17 Jahre alt, Kirchenasyl gewähren. Keine einfache Entscheidung für Priorin Schwester Ancilla Bulowski. Sie und ihre Mitschwestern führen ein Leben in der Klausur – und doch wollte die Priorin helfen. „Vielleicht, weil meine Eltern Heimatvertriebene sind. Da habe ich gedacht: Da kann ich was wiedergutmachen. Nicht ich persönlich, aber hier in der Gemeinschaft.“

Außerdem erinnerten sie und ihre Mitschwestern sich an die Worte von Papst Franziskus. „Der Papst hat gesagt, jede Gemeinde solle eine Familie aufnehmen. Da haben wir gedacht: In Rödelmaier gibt es bestimmt noch keine.“ Die Schwestern diskutierten und stimmten ab. Es sei durchaus kontrovers zugegangen, erinnert sich die Priorin. Nicht alle seien von der Idee begeistert gewesen, Flüchtlinge im Gästehaus des Karmel unterzubringen. Trotz einzelner Bedenken entschied sich die Mehrheit für das Kirchenasyl.

Auch in Münsterschwarzach gab es zunächst Ängste. Doch hier kamen sie weniger aus dem Kloster als vielmehr von

Fortsetzung auf Seite 30

HINTERGRUND

Fortsetzung von Seite 29

außen. Auf dem Abteigelände steht ein Gymnasium. Manche Eltern waren besorgt. Ebenso einige Münsterschwarzacher. „Was macht das Kloster da?“ lautete ihre Frage – oft mit Verweis auf Straftaten von Flüchtlingen, über die in Zeitungen zu lesen war.

„Das sind die Ängste der Menschen und ich verstehe das“, betont Abt Michael.

Um den Leuten die Ängste zu nehmen, seien viele Gespräche, Offenheit und die Entschlossenheit des Konvents nötig gewesen. Als die Flüchtlinge dann im Kloster ankamen und sich bei Infoabenden in der Schule persönlich vorstellten, seien die Vorbehalte zurückgegangen. „Denn dann waren es plötzlich nicht mehr ‚die Flüchtlinge‘. Dann waren es der Ahmed, der Mohamed und wie sie alle heißen“, erzählt der Abt. Er war erleichtert.

Die Namen der Flüchtlinge kennt Bruder Abraham Sauer alle. Gerade war er mit Ahmed beim Arzt. Nun ist der Mönch auf dem Weg ins Büro. Es ist über der Flüchtlingsunterkunft. Der Schreibtisch ist mit Briefen und Notizzetteln übersät. Über dem Stuhl liegt eine schwarze Lederjacke, das Ordensgewand hängt auf einem Bügel an der Tür. Der Computer fährt hoch, noch schnell eine Prise Schnupftabak, dann legt Bruder Abraham los. Anträge ausfüllen, Behörden informieren, Termine auf Ämtern vereinbaren oder mit Anwälten für Ausländerrecht sprechen – es fällt viel Büroarbeit an. Auch der Austausch mit anderen bayeri-

schen Klöstern, die bereits Kirchenasyl gewähren oder Fragen dazu haben, ist Teil seiner Arbeit. Die Nachfrage nach Plätzen im Kirchenasyl ist groß. Oft wird Bruder Abraham direkt auf dem Handy angerufen. Die Flüchtlinge gäben seine Nummer an Familie und Freunde weiter – und den Satz „Abraham kann helfen“.

„ALLEIN DER BLICK, DIESE ÄNGSTE IN DEN AUGEN“

An der Pinnwand, direkt hinter dem PC, hängt ein handbeschriebener Zettel. Feinsäuberlich hat der Benediktiner darauf Namen notiert. Über zehn sind es im Moment, einige durchgestrichen. Es ist die Warteliste für einen Platz im Münsterschwarzacher Kirchenasyl. Manchmal sitze er davor und denke, ihm könnte irgendwann die Kraft für diese Aufgabe ausgehen. Doch dann leuchtet das Handydisplay auf und der Mönch lächelt wieder, als er die Nachricht öffnet. Ein Foto zeigt zwei junge Männer beim Grillen. Sie hatten eine Zeit lang bei den Mönchen gelebt. Wenn er die beiden nun so glücklich sehe, falle die Arbeit gleich wieder leichter, erzählt der Bruder. Bewegt vom Schicksal der Flüchtlinge ist man auch in Rödelsmaier. „Wenn ich daran denke, wie die gekommen sind bei Nacht und Nebel. Allein der Blick, diese Ängste in den Augen, das werde ich nie vergessen“, erinnert sich Klostermitarbeiterin Ute Graul. Eigentlich arbeitet sie an der Pforte oder verziert Kerzen. Doch während des Kirchenasyls wurde sie zur



Bruder Abraham Sauer an seinem Schreibtisch in der Abtei Münsterschwarzach. Hier erledigt er die Büroarbeit für die Flüchtlinge.



Hassan Saleem Shukyi lebt im Kirchenasyl in der Abtei Münsterschwarzach. In einem Keller sortiert er für die Elektriker der Abtei alte Leitungen und Kabel – an einem warmen Sommertag eine schweißtreibende Arbeit. Fotos: Victoria Förster



Bezugsperson für die Flüchtlingsfamilie Moradi. „Ich habe gar nicht gewusst, was auf mich zukommt.“ Doch als Ute Graul die Not sah, half sie intuitiv: „Ich habe einfach nur gemacht und mein Bestes versucht.“

„NEHMEN WIR DIE KREUZE AB ODER NICHT?“

Die Schwestern des Karmel, die viel Zeit im Gebet verbringen, hätten nur bedingt helfen können, erklärt Schwester Ancilla. „Wir als Schwestern können uns da nicht so viel Zeit nehmen. Wir können aber den Raum geben.“ Daher waren die Karmelitinnen sehr dankbar für ehrenamtliche Unterstützung. Ein Helferkreis stand ihnen tatkräftig zur Seite. In wenigen Tagen baute er das Obergeschoss des klostereigenen Gästehauses in eine Wohnung um. Wo zuvor nur ein Handwaschbecken war, stand nun eine ganze Küchenzeile. Ein geschickter Handwerker erweiterte das schmale Gäste- zu einem Doppelbett. Über einen Second-Hand-Laden bezog der Helferkreis weitere Möbel und eine Waschmaschine. Einen Fernseher bekam die Familie geschenkt. Die

schon vorhandenen lindgrünen Tagesdecken und Vorhänge sorgten für Gemütlichkeit in der kleinen Wohnung. Schwester Ancilla war es wichtig, der Familie einen Rückzugsort zu schaffen.

Als dann der Einzug der Fremden unmittelbar bevorstand, stellte sich plötzlich eine Frage: „Nehmen wir die Kreuze ab oder nicht?“ Denn die Moradis sind Muslime. Doch die Bedenken erwiesen sich als unbegründet. „Die wollten gar nicht, dass wir sie wegtun. Das fand ich ganz erstaunlich. Die haben das akzeptiert und wollten würdigen, dass das für uns kostbar ist“, sagt die Priorin.

Ähnliches erzählt Abt Michael aus Münsterschwarzach. Er sei immer wieder überrascht mit welchem Respekt, ja fast schon Ehrfurcht, die Flüchtlinge den Mönchen und ihrem Glauben begegneten. Im Gegensatz zu Rödelmaier nehmen die Flüchtlinge hier an Gottesdiensten teil. Ganz von alleine kämen sie von Zeit zu Zeit in die Kirche, sagt der Abt:

„Ich glaube, dass sie die Atmosphäre, den Raum wahrnehmen. Dass sie wissen, da geschieht irgendwas Heiliges.“ Dabei ist die Achtung für den anderen Glauben stets beidseitig, auch in Rödelmaier. „Sie

sollen auch ihre Kultur behalten. Sowas umzustülpen ist nicht unsere Aufgabe“, findet Ute Graul.

In Münsterschwarzach hat Bruder Abraham die Schreibtischarbeit für heute erledigt. Er macht sich auf den Weg zu den Flüchtlingen. Er besucht sie regelmäßig. Denn: Nach einiger Zeit in der Unterkunft und vor allem im Kirchenasyl fiele man in ein Loch, kriege einen „Koller“, wie der Bruder es nennt. Von einer depressiven Phase der Mutter erzählen auch die Schwestern in Rödelmaier. Die komme meist nach drei bis vier Monaten oder wenn das Asylverfahren ins Stocken gerate. Dann mache sich das Gefühl breit, nichts bewege sich vorwärts, das Ziel eines Lebens in Deutschland sei unerreichbar. Um dem vorzubeugen, hält Bruder Abraham engen Kontakt. Und natürlich seien die Brüder als Seelsorger immer ansprechbar. Auch Ute Graul war in dieser schwierigen Phase besonders oft bei Fatima Moradi. Sie war für die Familienmutter da, nahm sich Zeit, ging mit ihr in den Garten – den einzigen Ort, den sie mit ihr aufsuchen konnte.

„SIE BRINGEN IHRE KONFLIKTE AUS DEM HEIMATLAND MIT“

Neben persönlichen Problemen treten im Kirchenasyl auch Konflikte zwischen den Kulturen auf. Der Illusion eines immer friedlichen Zusammenlebens darf man sich laut Bruder Abraham nicht hingeben. „Sie bringen ihre Konflikte aus dem Heimatland mit“, sagt er. Wenn es zu Streit kommt, weise er die Flüchtlinge darauf hin, dass auch die über 80 Brüder der Abtei friedlich miteinander auskämen – bisweilen eine Herausforderung. Daher hätten die Brüder durchaus Verständnis für manche Reiberei: „Wir wissen genau wie die Flüchtlinge: Wo Menschen sind, da gibt es einmal Auseinandersetzungen, da gibt es verschiedene Ansichten.“ Lachend fügt Abt Michael hinzu, dass man sich seine Mitbrüder schließlich genauso wenig aussuchen könne wie die Mitbewohner im Kirchenasyl.

Auch die Priorin in Rödelmaier betont die enorme psychische Belastung. „Kirchenasyl heißt wirklich im Haus bleiben und nicht auf die Straße dürfen. Das ist Gefängnis.“ Um ihren Gästen zumindest ein bisschen Freiheit zu verschaffen, entschieden sich die Karmelitinnen, ihren Garten zu öffnen – was nicht selbstverständlich war, weil er im Klausurbereich

Fortsetzung auf Seite 32

HINTERGRUND

Fortsetzung von Seite 31

der Nonnen liegt. Doch auch hierfür fand sich eine Lösung. Durch den Heizungskeller und die Garage gelangte die Familie schließlich in den Garten – ohne einen Fuß auf die Straße oder in den Klausurbereich setzen zu müssen. Im Garten konnten die Eltern spazieren gehen und eigenes Gemüse anpflanzen. Aus Dankbarkeit kochten sie für die Schwestern Gerichte aus ihrer fernen Heimat.

„ES IST GUT, HIER GIBT ES SCHULE UND ARBEIT“

Als Bruder Abraham im Benediktinerkloster aus dem Treppenhaus auf den Hof tritt, schallt ihm ein freundliches „Jo, was geht?“ entgegen. Der Mönch lacht und nimmt den jungen Mann, der nicht im Kirchenasyl, sondern in der Gemeinschaftsunterkunft lebt, zur Begrüßung in den Arm. Kurz unterhalten sie sich über den letzten Test im Deutschkurs, dann muss der Bruder weiter.

Er will zu Hassan Saleem Shukyi, einem der sechs jungen Männern im Kirchenasyl. Die Aufnahmebedingungen dafür sind streng. „Wenn du kommst und Kirchenasyl möchtest, dann musst du willig sein, langfristig die Sprache zu lernen und die Werte der Gemeinschaft zu akzeptieren“, erklärt Bruder Abraham die Regeln seines Klosters. Sie gelten in Münsterschwarzach zusätzlich zu den Richtlinien, die die Deutsche Bischofskonferenz aufgestellt

hat. Die Plätze erhalten Flüchtlinge, deren Fall bei einer erneuten Prüfung aussichtsreich scheint. Die meisten Fälle sind sogenannte Dublin-Fälle. Hier ist das Ende des Kirchenasyls bei Einhaltung aller Vorschriften in der Regel nach sechs, spätestens aber nach 18 Monaten absehbar. Denn dann endet die Frist zur Überstellung in das Ersteinreiseland und Deutschland ist für Asylverfahren verantwortlich. Doch seit 1. August „reicht schon ein kleiner Fehler und man ist bei 18 Monaten“, erklärt Bruder Abraham. Seitdem ist er pessimistisch, was Kirchenasyle angeht.

Hassan Saleem Shukyi arbeitet bei den Elektrikern der Abtei. Als Bruder Abraham in die Werkstatt kommt, sortiert der junge Iraker gerade Kabel und Leitungen, die beim Umbau des Gymnasiums herausgerissen wurden. Eigentlich war Hassan in seiner Heimat Frisör. Von dort ist er geflohen, weil er als Jeside einer verfolgten Gruppe angehört. Doch schnell hat er von seinen Kollegen gelernt, kennt sich inzwischen schon ganz gut aus in Sachen Elektrik. Nur die Verständigung ist teils noch schwierig, obwohl er drei Mal pro Woche einen Deutschkurs besucht. „Die sprechen Fränkisch“, erklärt der 21-Jährige und wirkt sowohl amüsiert als auch frustriert. Ansonsten hat sich Hassan mit der Situation im Kirchenasyl arrangiert. „Es ist gut, hier gibt es Schule und Arbeit“, sagt er. Zudem hat er bei Besuchen in der Gemeinschaftsunterkunft Freunde gefunden. Bruder Abra-

ham weiß, wie wichtig soziale Kontakte und eine Arbeit sind, damit sich niemand nutzlos und verlassen vorkommt. Doch da Flüchtlinge im Kirchenasyl – anders als diejenigen in der Gemeinschaftsunterkunft – das Klosterareal nicht verlassen dürfen, sei es gar nicht so einfach, eine Arbeit für sie zu finden. Betriebe und Werkstätten der Abtei sind hochspezialisiert. „Auch mönchstypische Arbeiten können sie kaum übernehmen“, sagt Bruder Abraham augenzwinkernd. Nun helfen die Flüchtlinge so oft es geht bei Versandaktionen, Gartenarbeit oder Sanierungsmaßnahmen mit.

„WIR HABEN ES EINFACH GEMACHT“

Auch in Rödelmaier weiß man, wie wichtig Arbeit und soziale Kontakte sind, um Einsamkeit und Depressionen zu vermeiden. Hier hat vor allem der Helferkreis aus Ehrenamtlichen viel bewegt. Regelmäßig brachte er Freunde der Familie aus der Gemeinschaftsunterkunft im nahen Burgwallbach zu Besuch ins Gästehaus. Auch um den Deutschunterricht kümmerten sich die Helfer.

Laut Ute Graul und Bruder Abraham ist das Erlernen der Sprache die Grundlage für eine Perspektive nach dem Kirchenasyl. Graul sagte zu Familie Moradi daher immer wieder: „Sprecht Deutsch mit mir.“ Da sie selbst weder Persisch noch Englisch beherrscht, war das unumgänglich. Auch Bruder Abraham spricht mit

ZAHLEN, DATEN, FAKTEN

Kirchenasyl

Von Kirchenasyl spricht man, wenn eine Kirchengemeinde Asylsuchende in ihren Räumen aufnimmt, um sie vor staatlichen Rückführungsmaßnahmen zu schützen. Da es Kirchenasyl im staatlichen Recht nicht gibt, befindet sich die Gemeinde in einer rechtlichen Grauzone. Ziel des Kirchenasyls ist es, im Einzelfall – angesichts drohender humanitärer Härten – eine erneute rechtliche Überprüfung zu erreichen. Die Deutsche Bischofskonferenz stuft Kirchenasyl als „ultima ratio“ ein, das heißt als letzten Ausweg. Das zuständige katholische Länderbüro muss unter Nennung eines kirchlichen Ansprechpartners über das Asyl informiert werden, ebenso das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.

Flüchtlingszahlen

Nach Angaben des Innenministeriums hat es in der ersten Jahreshälfte 2018 in Deutschland 972 Fälle von Kirchenasyl mit Bezug zum Dublinverfahren gegeben.

Münsterschwarzach

Ins Kirchenasyl werden nur volljährige männliche Flüchtlinge aufgenommen. In der Gemeinschaftsunterkunft leben ebenfalls nur Männer.

Rödelmaier

Das bisher einzige Kirchenasyl in Rödelmaier dauerte von Februar bis April 2017. Es war ein sogenanntes stilles Asyl. Das heißt, dass Medien und Öffentlichkeit nicht informiert waren, die zuständigen Stellen schon.

Dublin-Regelung

Laut der Dublin-Regelung ist der Staat für das Asylverfahren zuständig, in dem der Flüchtling erstmals die Europäische Union betritt. Damit wird bezweckt, dass jeder Asylantrag im Dublin-Raum (Mitgliedsstaaten der EU, Norwegen, Island, die Schweiz und Liechtenstein) inhaltlich nur einmal geprüft wird. Wenn der Asylsuchende weiterreist, kann er innerhalb einer Frist von sechs Monaten wieder in den Staat zurückgeschickt werden, in dem er das erste Mal in die EU einreiste. Findet eine Überstellung nicht innerhalb der Frist statt, ist fortan der Staat zuständig, der um Übernahme ersucht hat. Falls der Flüchtling nicht auffindbar oder die Auflagen des Kirchenasyls nicht erfüllt sind, kann die Frist auf 18 Monate verlängert werden.

Priorin Ancilla Bulowski (rechts) und Klostermitarbeiterin Ute Graul haben dem Kirchenasyl in Rödelmaier ein Gesicht gegeben. Noch immer stehen sie mit Familie Moradi in Kontakt, die von Februar bis April 2017 im Gästehaus des Karmel gewohnt hat.



den Flüchtlingen ausschließlich Deutsch, nachdem er am Anfang den Fehler machte, Englisch zu reden. Überhaupt hat der Bruder seit den ersten Kirchenasylen viel dazugelernt. Inzwischen kann er die Erfolgchancen eines Falls realistisch einschätzen. Über die Anfänge sagt er heute: „Da hatten wir kein Konzept. Wir haben es einfach gemacht.“ Eigentlich nicht das gängige Vorgehen in einem Benediktinerkloster, wo es Regeln für alles gibt, gesteht er mit einem Schmunzeln. Wenn sie feiern, laden die Mönche regelmäßig die Flüchtlinge ein, etwa an Weih-

nachten und Ostern. „Die kommen gerne“, freut sich Abt Michael. „Das ganze Refektorium duftet dann nach ihren Deos. Da merkt man, sie freuen sich, sie richten sich her“, erzählt er.

„ES WAR LEBENDIG, ES WAR AKTUALISIEREND“

Auch bei traurigen Anlässen sind Gastgeber und Gäste einander verbunden. So etwa beim Totengebet an Allerheiligen. „Es war plötzlich zu spüren, dass sie und wir wissen, was wir meinen, jenseits von

Religion“, erinnert sich der Abt. Diese Erfahrungen möchte er für seine Gemeinschaft in Münsterschwarzach nicht mehr missen: „Da lernen wir auch, wie Jesus Dinge eigentlich gemeint hat.“ Die Aufnahme der Flüchtlinge habe vor Ort nicht nur die christlichen Werte von Gastfreundschaft und Nächstenliebe neu mit Leben gefüllt, sondern auch Demut und Hinhören gelehrt. „Dass wir wirklich so konkret Menschen, die in körperlicher, in seelischer Not sind, helfen können, hilft unserem Christ-Sein hier unheimlich. Es fordert uns, es geht vom nur Reden oder Denken ins konkrete Tun und Erleben.“ Auch Schwester Ancilla in Rödelmaier sieht im Kirchenasyl ein Werk der Nächstenliebe und Barmherzigkeit. Als Familie Moradi das Aufenthaltsrecht erhielt und das Kirchenasyl verlassen durfte, hat die Priorin kurz überlegt, die Räume einfach so zu lassen, denn: „Vielleicht kommt ja nochmal jemand?“ Doch schließlich hat sich das Kloster dagegen entschieden, weil man die Zimmer für Gäste benötigt. Trotz der Einmaligkeit ist die Priorin froh, dass ihre Gemeinschaft sich für das Kirchenasyl entschieden hat: „Es war lebendig, es war aktualisierend für uns. Es war eine schöne Erfahrung.“ Und zu Familie Moradi, die nun in einer eigenen Wohnung in der Nähe lebt, hat Ute Graul noch immer Kontakt. Für Abt Michael Reepen und seine Mitbrüder in Münsterschwarzach steht fest, dass die Flüchtlingsarbeit inzwischen zu ihren Grundaufträgen gehört. Sie werden im Notfall weiterhin Kirchenasyl gewähren. Denn: „Die Flüchtlinge bringen auch Christus ins Kloster.“ *Victoria Förster*



Von der Küche, die sich während der Zeit des Kirchenasyls in diesem Zimmer befand, ist nichts mehr zu sehen. Inzwischen übernachten hier wieder die Gäste des Klosters.